97-84242-19

Oldekop, H.

Für internationale doppelwährung

Berlin

1886

97-84242-19
MASTER NEGATIVE #

COLUMBIA UNIVERSITY LIBRARIES
PRESERVATION DIVISION

BIBLIOGRAPHIC MICROFORM TARGET

ORIGINAL MATERIAL AS FILMED - EXISTING BIBLIOGRAPHIC RECORD

332
Z Oldekop, H
v.92 Für internationale doppelwährung; erwiderung auf die schrift des Geh. Rath Launhardt Hannover "Das wesen des geldes und die währungsfrage"...
Berlin, Walther, 1886.
36 p. 22cm.

Vol. of pamphlets.

Only pt.

RESTRICTIONS ON USE: *Reproductions may not be made without permission from Columbia University Libraries.*

TECHNICAL MICROFORM DATA

FILM SIZE: 35mm REDUCTION RATIO: 10:1 IMAGE PLACEMENT: IA (IIA) IB IIB

DATE FILMED: 11-19-97 INITIALS: RB

TRACKING # : 29646

FILMED BY PRESERVATION RESOURCES, BETHLEHEM, PA.

P 21
17

No. 5

Sound Currency Committee,
New York City.

332
.3
.92
#5

Für

internationale Doppelwährung.

Erwiderung

auf die Schrift des Geh. Rath Lannhardt-Hannover „Das Wesen des Geldes und die Währungsfrage"

von

H. Oldekop,
Gutsbesitzer auf Grünhorst in Schleswig-Holstein.

Preis 50 Pf.

Berlin.
Verlag von Walther & Apolant
W., Markgrafen-Straße 60.
1886.

nd Currency Committee,
New York City.

Als dem Schreiber dieser Zeilen vor nun bald Jahresfrist der Auftrag zu theil wurde, das Referat über die „Währungsfrage“ für die Generalversammlung des „Vereins am Schleswig-Holsteinischen Canal“ zu übernehmen, wurde dieser Umstand für ihn die Veranlassung seine ganze Aufmerksamkeit dem Studium dieses complizirten Capitels aus der Volkswirthschaftslehre zuzuwenden. Er ging dabei von dem Grundsatz aus, möglichst einen unparteiischen, objectiven Standpunkt zu gewinnen und hat den Kundgebungen seitens der Anhänger der Goldwährung die gleiche Aufmerksamkeit gewidmet wie den Auffassungen und Beweisführungen der Bimetallisten; auch hat er, soweit sich ihm die Gelegenheit bot, seine eigenen Ansichten durch Rücksprache mit Geld- und Finanzmännern zu klären gesucht; durch Aufsätze in landwirthschaftlichen Zeitungen das Interesse in den Berufskreisen mit anregen zu helfen, hat er in bescheidener Weise den lebhaften Wunsch gehabt.

Wenn derselbe sich nun eine kritische Beurtheilung der Schrift: „Das Wesen des Geldes und die Währungsfrage„ von W. Lamhardt, Geh. Regierungsrath und Professor der technischen Hochschule zu Hannover, erlaubt, so ist hierzu absolut keine andere Veranlassung maßgebend gewesen als die: Der Sache zu dienen.

Es mußte dem Schreiber dieser Zeilen daran liegen gegen die Ansichten des Herrn Verfassers diejenigen der Autoritäten

von Ruf und Gewicht beizubringen, und sind mit Vorliebe die aufgestellten Behauptungen auf solche Auslassungen gestützt, wobei selbstredend der Ursprung derselben angegeben ist.

Unter dem rücksichtlich des Motivs der Abfassung gekennzeichneten Gesichtspunkt die nachfolgenden Aufzeichnungen gefälligst beurtheilen zu wollen, wird freundlichst gebeten.

„Die Währungsfragen sind alle, ohne Ausnahme, Fragen der Praxis; es kann darin weder Beschluß gefaßt, noch können dieselben erörtert oder beleuchtet werden, ohne vorheriges Studium der Thatsachen und ihrer wechselseitigen Beziehungen.“ Mit diesen Worten trat der französische Finanzminister und berühmte Nationalökonom Léon Say auf der französischen Münzconferenz 1878 den Deductionen und Schlußfolgerungen entgegen, welche vorwiegend aus der Theorie heraus zur Beweisführung bei den Berathungen über die Münzverhältnisse und die Währungsfragen beigebracht wurden.

Die von 111 französischen Banquiers beauftragte Commission in Sachen der Währungsfrage leitet ihr abgegebenes Referat*) mit folgenden Worten ein: „Unglücklicherweise betheiligen sich an diesem Kampfe hauptsächlich Theoretiker, während die practischen Leute, also die Leute vom Fach, sich bisher nur wenig darüber hören ließen. Dieses Fernhalten ist recht sehr zu bedauern, und es ist gewiß an der Zeit, daß Ökonomen, Banquiers, Kaufleute und Industrielle dem Streite nähertreten. Wir stehen hier vor einer Frage, die von eminent practischer Bedeutung ist. Die Theorie allein vermag die Frage jetzt ebensowenig zu entscheiden als um 1859, zu welcher Zeit der Vertechter des Monometallismus, Herr Michel Chevalier, vorschlug, das Gold zu entwerthen, ebenso wie seine Schüler vorschlagen das Silber zu demonetisiren.“

*) In deutscher Uebersetzung im Verlage von Walther & Apolant in Berlin erschienen.

Gestützt auf solche Äußerungen hervorragender Männer dürfen nun wohl auch Angehörige der practischen Berufsstände ihre Scheu, zur Feder zu greifen, bei Seite setzen und den Versuch unternehmen, ihre Anschauungen über die noch immer schwebende Währungsfrage kund zu geben. —

Wenn wir uns nun der vor uns liegenden Broschüre: „Das Wesen des Geldes und die Währungsfrage“ zuwenden, so gehört dieselbe zum weitaus größten Theil der Theorie an; wir finden hier auf wissenschaftlicher Grundlage aufgebaute abstracte Untersuchungen und Erörterungen, die an und für sich ihren großen Werth haben mögen, aber für die Beurtheilung der Währungsfrage, in Bezug auf ihre noch ausstehende Lösung nicht maßgebend sein können. Sie können dies um so weniger sein, da der Herr Verfasser seine Informationen über die Anschauungen und die Ziele des Bimetallismus aus einseitigen Quellen geschöpft hat; pag. 63 wird nämlich folgender Satz aufgestellt: „Die große Mehrheit der Verfechter der Doppelwährung in Deutschland kämpft auch nicht für die Einführung derselben als Weltwährung, was man ja als ein ziemlich gefahrloses Schießen nach dem Monde auch unberücksichtigt lassen könnte, sondern erstrebt die Einführung der Doppelwährung zunächst für Deutschland, am liebsten im Verein mit anderen Staaten, schlimmstenfalls aber auch allein.“

Bedarf es überhaupt des Beweises, daß der Herr Verfasser sich in einem großen Irrthum befindet? Welcher Bimetallist denkt auch nur im allerentferntesten daran, daß Deutschland allein ohne weiteres sich der Doppelwährung zuwenden solle? Ist es nicht genugsam bekannt, daß die wesentlichste Meinungsverschiedenheit im bimetallistischen Lager darin bestand — jetzt ist auch hier Einigung erzielt — ob die übrigen Culturstaaten mit England oder ohne England ihr Ziel zu erreichen im Stande wären? Der Beihülfe Frankreichs, des lateinischen Münzbundes und Amerikas ist Deutschland in deren eigensten

Interessen sicher, inzwischen darf auch Österreich als für den Bimetallismus gewonnen bezeichnet werden. (Vergl. Schäffle, k. k. österreich. Minister a. D., „Internationale Doppelwährung.")

Den Verhandlungen auf dem internationalen bimetallistischen Congreß zu Köln am 11.—13. Octbr. 1882 waren eine Reihe von Thesen zu Grunde gelegt, deren erste folgenden Wortlaut hatte: „Die Währungsfrage ist nicht national, sondern international. Jedes Land ist von der Münzgesetzgebung aller Länder abhängig, weil jede Änderung der Münzgesetzgebung den Edelmetallwerth berührt und der Edelmetallwerth die Grundlage des Geldwesens der Culturwelt bildet. Der einzelne Staat ist deshalb nicht im Stande, diese so nothwendige Werthbeständigkeit des Geldes herzustellen, hierzu bedarf es vielmehr einer Verständigung der Handelsvölker über eine gemeinsame und gleiche Regelung der Münzsysteme. Diese Verständigung aber ist auf dem Boden jeder einfachen Währung unmöglich, weil keines der beiden Edelmetalle allein für die Geldbedürfnisse der Menschheit ausreicht. Hieraus folgt mit Nothwendigkeit, daß eine Consolidation des Geldwesens nur durch die internationale vertragsmäßige Doppelwährung herzustellen ist."

Zu dieser These ergriff Herr von Neden-Hastenbeck, Prov. Hannover, das Wort und sagte u. A.: „Wollte Deutschland isolirt zur Doppelwährung übergehen, so würde es nur sein Gold verlieren und in die Silberwährung zurückgeworfen werden, wenn die übrigen Länder in ihren Münzgesetzgebungen nicht folgten. Als Deutschland den Versuch machte — ein Versuch war es ja nur — von der einfachen Silberwährung zur Goldwährung überzugehen, da war das ein einseitiger Eingriff in die bestehenden Münzverhältnisse, wie er stärker nicht gedacht werden kann. Es zeigte sich bei dieser Gesetzesänderung durch die deutsche Münzreform, daß alle Länder in Mitleidenschaft gezogen und daß die heftigsten Erschütterungen in der Handelswelt herbeigeführt wurden."

Bedarf es hier noch weiterer Beweise, daß kein einsichtiger Mensch an Deutschland die Zumuthung zu richten wagt, allein die Doppelwährung anzustreben? Es hieße Eulen nach Athen tragen, wollte man aus den ausgezeichneten Werken von Arendt, Schäffle, Lexis u. a. m. weitere Beweise für das Gesagte anführen. Der Herr Verfasser befindet sich eben in einem Fundamental-Irrthum, er übersieht vollständig, daß die Währungsfrage eine internationale Frage ist.

Die folgenden Ausführungen (pag. 63—69) des Herrn Verfassers, um zu beweisen, daß Deutschland bei alleiniger Einführung der Doppelwährung mit Silber überschwemmt und alles Gold verlieren würde, sind daher völlig nutzlos.

U. a. wird hierbei nun gesagt: „Die Bimetallisten erwarten von der Einführung der Doppelwährung eine Vermehrung des Geldes und von der Vermehrung des Geldes eine Erhöhung der Preise, wodurch ꝛc."

Die Bimetallisten verlangen vielmehr eine Wiederherstellung der alten historischen Berechtigung, wonach das Silber neben dem Golde als Courantgeld — nicht allein als Scheidemünze — in der Welt circuliren soll, da das Gold allein nicht ausreicht. Sollte durch das Hinwegstoßen des letzten Hindernisses, der uns verbliebenen Courantthaler, seitens Deutschlands das Signal zu der allseitigen Abstoßung des Silbers, wovon ungezählte Milliarden im Verhältnis von 1 : 15,5 (Amerika 1 : 16) ausgeprägt sind und in der Welt trotz des Niedergangs des Silberpreises ihre alte Zahlkraft behauptet haben — gegeben werden, „so würden wir," wie Göschen sich ausdrückt, „in die furchtbarste Krisis hineingeschleudert werden."

Wir werden später hierauf zurückkommen.

Pag. 68 bei Besprechung der französischen Verhältnisse heißt es: „Erst als um das Jahr 1860 die Silbergewinnung bis auf eine Jahresausbeute von mehr als eine Million kg stieg, strömte das Silber wieder zu, so daß schon im Jahre 1865 eine halbe Milliarde Silberfrcs. unbeweglich in den Gewölben

der Bank lagerte und eine Rettung durch Gründung des lateinischen Münzbundes versucht werden mußte. Die steigende Silbergewinnung nöthigte dann, wie bekannt, bald zu einer Beschränkung und 1879 zu völliger Einstellung der Silberprägungen u. s. w."

Herr Launhardt hat hier die Irrthümer wiedergegeben, die Herr Lohren vorgebracht und die diesem gründlich widerlegt wurden. Es sei nur bemerkt: Der Baarvorrath der Bank von Frankreich betrug 1865 nach den Angaben von Arendt, welche wir nicht widersprochen gefunden haben, an Gold 316,2 Mill. frcs. und 121,4 Mill. frcs. an Silber. Hiervon abgesehen, die Bank von Frankreich hat gern, sehr gern große Massen von Edelmetall in den Gewölben liegen, da sie berechtigt ist — im Gegensatz zu der Reichsbank, die aus begründeter Besorgnis für den Goldbestand das wichtige Notenprivileg nicht ausnutzt, — sie könnte 100—150 Mill. Noten mehr ausgeben — in bestimmtem Verhältniß zu der Metalldeckung Noten auszugeben und solches im wohlverstandenen eigenen Interesse zweifelsohne auch thut.

Übrigens war in den 60er Jahren das Silber in Europa gesuchter wie Gold, der Durchschnittsstand von 1860—69 war 15,46, also unter dem normalen 15,50. Beim Abschluß der lateinischen Convention im December 1865 war der Silber Preis 61⅞ d. Zu allen Zeiten flossen damals ungemessene Vorräthe von Edelmetallen in die französischen Münzen, die überreiches Umlaufskapital schufen, welches den productiven Gewerben, der Industrie und Landwirthschaft zum Segen gereichten und den gesunden kräftigen Zustand der französischen Finanzen und des Landes überhaupt begründeten. Wie hätte Frankreich sonst wohl so leicht die Katastrophe von 1870/71 überwunden? „Wenn nun" — heißt es pag. 69 — „Deutschland mit dem unter den Folgen der Doppelwährung seufzenden Frankreich und Belgien und mit dem an der Blandbill allmählich erkrankenden Amerika (andere Staaten, selbst die

übrigen Staaten des lateinischen Münzbundes würden sich wohl nicht anschließen) gemeinsam die Doppelwährung einführen wollte, so würde doch für das einflutende Silber wenig mehr an Platz gewonnen werden, da alle jene Staaten schon jetzt ihr Silbergeld nicht in Umlauf bringen können. u. s. w."

Über das Wesen der von den Bimetallisten angestrebten internationalen Doppelwährung, über die Möglichkeit nicht sowohl, als vielmehr Nothwendigkeit der Einführung derselben, werden wir nachher zu sprechen haben; es sei uns vorläufig nur gestattet, zur Illustration des „an der Blandbill allmählich erkrankenden Amerika" die Worte des Mr. Bland hier anzuführen, welche für die amerikanischen Auffassungen bezeichnend genug sind: „Wenn ich den Herrn Vorredner — nämlich Mr. Kelly — recht verstehe, so meint er, daß wir die Kooperationen fremder Staaten gewinnen können, wenn wir die Silberprägungen einstellen. Herr Präsident! unser Land kann für sich selbst sorgen. Es liegt garnicht in unserem Interesse, uns in der Silberfrage mit England und Deutschland zu verbinden. Ich behaupte: In demselben Maße, als diese Länder das Silber vertreiben, vertreiben sie auch ihre Bevölkerung. In demselben Maße umgekehrt, wie wir Silber remonetisiren, ziehen wir die Bevölkerung jener Länder zu uns herüber. Woher kommt denn die starke Einwanderung? Lediglich von den Ländern, die Silber demonetisirt und dadurch ihre Bevölkerung dem Verderben preisgegeben haben, und wir können ruhig dem zusehen. Laßt sie nur hierher kommen in das freie Land, in dem Silber Geld ist. Unser Interesse ist allein, unlimitirte freie Silberausprägung zu gestatten und das verarmte Volk Europas dadurch einzuladen, hierher zu kommen, um sich der Rechte einer freien Verfassung und der Wohlthaten freier Gold- und Silberausprägung zu erfreuen, und das wird uns eine so starke Bevölkerung verschaffen, daß dieselbe das ausgestoßene Silber von ganz Europa noch mit absorbiren kann." — Soweit Mr. Bland.

Der bekannte Ottomar Haupt sagte auf dem Kölner Congreß über die amerikanischen Verhältnisse folgendes: „Nur müssen Sie sehr vorsichtig sein hinsichtlich der Nachrichten, die aus den Vereinigten Staaten kommen, da das Wahre über die Sache factisch nicht zu erfahren ist. Ich selbst stehe mit einer Anzahl erster amerikanischer Autoritäten in intimem Verkehr und bin nicht im Stande, mir ein klares Bild von der Situation zu machen. Allem Anscheine nach ist aber Amerika das Land, von dem die Entscheidung kommen wird. Sollte wirklich in Folge der in Europa dem Silber feindlichen Strömung keine Einigung auf dem Münzgebiete erzielt werden, so ist es klar, daß die Vereinigten Staaten auch zur alleinigen Goldwährung übergehen werden, und daß alsdann durch die in verdoppeltem Maße hereinbrechende Silberentwerthung eine ganz heillose Confusion überall angerichtet werden wird." — Von dem unter der Doppelwährung seufzenden Frankreich sagt derselbe Ottomar Haupt u. A.: „Ich weiß sogar aus einer Unterredung mit dem früheren Finanzminister, dem berühmten National-Ökonomen Léon Say nur zu gut, daß dieses Land mit Freuden zur activen Doppelwährung zurückkehren würde und gern einen Münzbund mit anderen großen Nationen schließen möchte u. s. w."

Wir kommen nun zu pag. 73 der qu. Broschüre, dort heißt es: „Deutschland besitzt in der unter so glücklichen Umständen in vorzüglicher Weise durchgeführten Goldwährung ein Münzwesen, wie es besser kein anderes Land der Erde aufzuweisen hat, und wird dieselbe als ein theures Kleinod und als die sichere Gewähr für eine glückliche wirthschaftliche Entwicklung festhalten müssen."

Mit dieser „vorzüglichen Durchführung" muß es schlecht bestellt sein, denn unmittelbar darnach wird gesagt: „Mit Recht hebt Kleser hervor, daß die Silberthaler als ein Kreditgeld umlaufen, daß sie den Kredit des Staates mit 15%

jetzt sogar mit 22% in Anspruch nehmen, da ihr Metallwerth nur noch 2 Mk. 33 Pf. beträgt."

Herr Kleser hätte sehr gut gethan, wenn er auch die Verhältnisse unserer Scheidemünze einer gleichen Beleuchtung ausgesetzt hätte. Wir wissen freilich nicht, ob er es gethan hat, ist uns auch einerlei, da Herr Kleser nach den schlagenden Abfertigungen, welche ihm im „Kampf um die Währung" zu theil geworden sind, für uns keine Autorität mehr sein kann.

Im Jahre 1880 — seitdem ist der Bestand etwas erhöht worden — hatte Deutschland — 427 Mill. Mk. Silberscheidemünze und 44½ Mill. Mk. Kupfer- und Nickelmünze im Verkehr, von diesen sind 300 Mill. Mk. bis zum Werthe einer Mark, wobei die Unterwerthigkeit nicht so in Betracht kommen würde. Diese Scheidemünze ist nun 32% unterwerthig, 22% beträgt der Niedergang des Silberpreises, dazu kommen weitere 10%, weil Scheidemünze unterwerthig ausgeprägt zu werden pflegt, (siehe die Bestimmungen des lateinischen Münzbundes) um bei Schwankungen des Edelmetallwerthes zu Gunsten des Silbers dem Export der Silberscheidemünze entgegen zu wirken.

Ist Angesichts dieser Thatsache, daß wir annähernd 1 Milliarde erheblich unterwerthiges Metallgeld haben bei circa 1500 Mill. Goldumlauf ein Zweifel an dem oben citirten Satz rücksichtlich der Vorzüglichkeit unseres Münzwesens nicht allein berechtigt sondern vielmehr geboten?

Die Kreuzzeitung äußert sich gelegentlich wie folgt: „In guten und ruhigen Zeiten machen sich diese Verhältnisse nicht störend bemerkbar, allein Pflicht der Regierung ist es, daß sich das Reich sturmfest ausbaut, und wir hegen das Vertrauen, daß die Regierung sich dieser Pflicht voll und ganz bewußt ist. — — — Ganz besonders aber müssen wir davor warnen, in unberechtigtem Optimismus unsere jetzigen Münzverhältnisse als günstig anzusehen und deshalb ein weiteres Abwarten zu empfehlen, wir können uns hier nur ganz und voll den An-

schauungen von Prof. Ad. Wagner anschließen, der erklärte „diese Umstände sind erheblich genug, um die Fortdauer des jetzigen Zustandes des Münzwesens auch in Friedenszeiten als recht bedenklich erscheinen zu lassen. Nun aber vollends unruhige, gar Kriegszeiten! Unsere geographische Lage, unsere politischen Verhältnisse zu den großen Nachbarmächten im Westen und Osten nöthigen uns einmal auch hier im Geld- und Kreditwesen zu größerer Vorsicht. Wir dürfen nicht so ungestraft thun, was etwa Nord-Amerika, auch England wagen können. Bleibt der status quo im Geldwesen, so riskiren wir im nächsten Kriege schon im Beginn, auch wenn der Sieg wieder unseren Fahnen folgt, eine zerrüttete Valuta mit allen ihren verheerenden, wirthschaftlichen und politischen Folgen. Daher: lieber unbedingt den letzten Schritt zur Durchführung der Goldwährung bald machen, die halbe Milliarde Silberthaler ganz abstoßen und Gold dafür kaufen, als längere Erhaltung des status quo. Die finanziellen Verluste sind in dieser Frage nicht der entscheidende Punkt, darin stimme ich der Goldpartei bei." Soweit die Kreuzzeitung.

Daß die definitive Durchführung der Goldwährung aber eine Unmöglichkeit ist, das beweist eben die von der Regierung beliebte Umkehr von dem betretenen Pfade zur Goldwährung — die Sistirung der Silberverkäufe im Jahre 1879; die einzige Möglichkeit aber, um in der gesammten Culturwelt geordnete, stabile Geldverhältnisse herbeizuführen, ist der Uebergang zur internationalen Doppelwährung! Wie mag es nun mit dem Geld- und Creditwesen anderer Staaten aussehen, wenn unsere bedenklichen Währungsverhältnisse als „vorzüglich durchgeführte" bezeichnet werden! —

Nebenbei sei noch auf die nicht zutreffende Bezeichnung des Herrn Verfassers pag. 53 hingewiesen, weil dieselbe Mißverständnissen und sogar absichtlichen Mißdeutungen die Thore öffnet, die Dortmunder Handelskammer weist gelegentlich diese Ungenauigkeit im Ausdruck sehr scharf zurück; es wird hier nämlich gesagt, daß Frankreich und Nord-Amerika „Goldwährung" hätten.

Diese Länder, ebenso wie Deutschland, sind himmelweit davon entfernt Goldwährung zu besitzen. Valuta ist der gesetzliche Rechnungswerth, Währung ist gesetzlicher Zahlungswerth, gesetzliches Zahlungsmittel. Wir in Deutschland haben Gold-Valuta, d. h. wir rechnen seit dem Gesetz vom 9. Juli 1873 nach Mark Gold, wir zahlen aber zur Zeit nach einer Doppelwährung, indem nicht nur unsere Goldstücke, wie das angezogene Gesetz bestimmt, sondern auch die noch coursirenden Thaler auf Grund der Uebergangsbestimmungen in Art. 15, 1. gesetzliche Zahlungsmittel sind.

Frankreich besitzt die Doppelwährung mit aufgehobener freier Präge, Amerika dem Wesen nach Goldwährung bei limitirten Silberausprägungen; Goldwährung haben England, Dänemark, Schweden, Norwegen, Finnland, Portugal und einige überseeische Staaten. —

Dem Schlußpassus des Herrn Verfassers: „Deutschland darf keinen Augenblick verlieren, um den Rest der Silberthaler abzustoßen und wird sich dann der besten Währung unter allen Völkern erfreuen," — halten wir folgendes entgegen:

Eine definitive Regelung unserer Valuta- und Währungsverhältnisse ist durchaus erforderlich, da noch p. p. 450 Mill. Mark, der 5. Theil unseres Geldumlaufs, in Thalercourant bestehen; wir können uns auch nicht dabei beruhigen, daß gegen 1 Milliarde unseres Metallumlaufs unterwerthig, also eigentlich nur Creditgeld ist.

Einer Regelung aber in dem von dem Herrn Verfasser angedeuteten Sinne, unter Wiederaufnahme der Silberverkäufe definitiv zur Goldwährung überzugehen, wie das Gesetz vom 9. Juli 1873 es beabsichtigte, würden wir nicht allein nicht zustimmen können, wir würden ein solches Vorgehen aus dem Grunde unseres Herzens beklagen. Es würde hiermit das Zeichen zu der allgemeinen Demonetisation des Silbers, zu einem weitern gewaltigen Heruntergehen des Silberpreises gegeben werden und damit eine neue grausame Werthzerstörung des

weißen Metalls erfolgen. Wenn die Menge des in den Ländern der Welt circulirenden Silbergeldes einen Werth von vielleicht 20 Milliarden Mark repräsentirt, die in den letzten 10 Jahren, seit der Entwerthung des Silbers, bereits eine Wertheinbuße von etwa 4 Milliarden erlitten haben, so würde es dann dahin kommen können, daß die Hälfte des ursprünglichen Werths verloren ginge. Dazu kommen die Verluste an den gewaltigen Mengen ungemünzten Silbers in Barren, Geräthen und Luxusgegenständen. Außerdem kann sich Deutschland jetzt schon seinen Verlust in den deutschen Silberbergwerken auf 7 Millionen Mark jährlich berechnen, die letzten Jahre brachten eine Silberausbeute von 35 Millionen Mark pro anno, die nach dem alten Werth 42 Millionen Mark ergeben haben würden; also auch hier ständen erhebliche Einbußen bevor.

Sodann ist zu bedenken, daß alles Credit- und Papiergeld, welches jetzt seine Deckung im Silber findet, quasi werthlos wird. Wer vermag die Folgen, welche sich des weiteren hier anknüpfen, zu ermessen? Wir befinden uns jetzt schon inmitten einer schleichenden anhaltenden Krise, welche Verschärfung würde diese dann annehmen können! Es sind das keine Hirngespinste, wie häufig die Prophezeiungen eines Seyd, Giffen, Göschen, Allard und unzähliger Anderer von den enragirten Goldfanatikern bezeichnet werden, es würden sich diese als nicht minder bittere Wahrheiten herausstellen, als wie es mit den Voraussagungen rücksichtlich der jetzigen chronischen Krise der Fall geworden ist.

Ernst Seyd aus London, der leider zu früh verstorbene Vorkämpfer des Bimetallismus, äußerte im Jahre 1871 ein wahrhaft prophetisches Wort: „Es ist ein großer Irrthum, vorauszusetzen, daß die Annahme der Goldwährung durch andere Staaten wohlthätig sein wird; sie wird nur zur Zerstörung des bis dahin bestehenden Gleichgewichts im Geldwesen führen und ein Fallen des Silberpreises verursachen, von dem Englands Handel und die indische Silber-

valuta mehr leiden werden, als alle übrigen Interessen — so traurig der allgemeine Niedergang des Wohlstandes in der ganzen Welt auch sein wird. Der starke Doctrinarismus aber, welcher in England hinsichtlich der Goldwährung existirt, ist so blind, daß, wenn die Zeit des Niedergangs kommt, ein ganz besonderes Charakteristikum dieses sein wird: Die nationalökonomischen Autoritäten des Landes werden auf die hiermit vorausgesagte Ursache nicht hören wollen, und jeder Versuch wird gemacht werden, um zu beweisen, daß der Niedergang des Handels auf alle Arten von Ursachen und ungereimten Dingen zurückzuführen sei. Der Arbeiter und seine Streiks wird das erste passende Ziel sein; dann wird Speculation und Ueberproduction an die Reihe kommen. Später, wenn andere Nationen, unfähig uns mit ihrem Silber zu bezahlen, ihre Zuflucht zu Schutzzöllen nehmen, wenn eine Reihe von untergeordneten Ursachen sich entwickeln werden — dann werden viele klug sein wollende Leute Gelegenheit haben, auf specielle Ursachen des Niedergangs in jedem einzelnen Gebiet des Handels hinzuweisen. Vieles wird gesagt werden, völlig ohne wirkliche Beziehung zu der Sache, aber höchst befriedigend für die moralisirende Neigung der Finanzschriftsteller. Die große Gefahr der Zeit wird dann sein, daß unter all dieser Verwirrung und diesem Kampf, Englands Ueberlegenheit in Handel und Industrie in solchem Maße zurückgehen wird, daß dies auch dann nicht wieder gut gemacht werden kann, wenn endlich die wirklichen Ursachen erkannt und das einfache Hilfsmittel angewandt werden wird." (Internat. Bimetallismus.) Soweit Ernst Sayd.

Der Baron von Rothschild äußerte schon im Jahre 1869, als die französische Regierung sich der Goldwährung zuzuwenden Miene machte: „Als äußerste Maßregel müßte man dann zur vollständigen Demonetisation des Silbers kommen, was gleichbedeutend mit der Zerstörung eines Theils des Vermögens auf der Erde, mit dem Verfall wäre. Uebrigens

kann davon keine Rede sein, denn ich nehme an, wir würden die Milliarden, welche in Frankreich umlaufen, nicht verkaufen können, oder es ist eine unabsehbare Zeit dazu nöthig. Und wenn nun die übrigen in Europa circulirenden Milliarden hinzukommen, wie will man dieselben unterbringen und durch was ersetzen? Würde man Gold finden, um die Lücke auszufüllen und woher es nehmen? Denn das vorhandene Gold hat seinen Platz, und was täglich aus den Gruben hinzukommt, wird meistens mit Ungeduld erwartet und hat seinen Platz schon im Voraus angewiesen, man müßte also eigens Goldfelder entdecken."

Der amerikanische Delegirte sagte auf der Pariser Conferenz 1881 u. A.: „Vergessen wir es nicht, die Demonetisation des Silbers bedeutet nicht nur die Vernichtung der Hälfte der Umlaufsmittel in der Welt, sondern sie verhindert auch den Einzug der Hälfte alles gedeckten Papiergeldes und bewirkt die Einschnürung aller geschäftlichen Thätigkeit auf die Hälfte des jetzigen Umfangs, und führt dazu, das 19. Jahrhundert in einem Armengrab zu bestatten und dem 20. den Zustand allgemeiner Lähmung in die Wiege zu legen."

M. Allard, Direktor der belgischen Münze sagt in seiner Rede zu Gunsten des Bimetallismus (siehe das Werk von Allard: La crise, la baisse des prix; la monnaie*), nachdem er sich über das Wesen der Kreditinstrumente, der Cheques und sonstiger Einrichtungen, welche zeitweilig an die Stelle des baaren Geldes treten, eingehend ausspricht und die Gefahren kennzeichnet, welche der ausgedehnte Gebrauch dieser Ersatzmittel mit sich führen, etwa folgendes: „Der Economist français berechnet (nach den Angaben von Neumann), daß der Welthandel im Jahre 1852 eine Summe von 30 Milliarden frcs. und im Jahre 1872 72 Milliarden betrug, das bedeutet eine Zunahme von 42 Milliarden in 20 Jahren oder 140 pCt., was einer jährlichen Zunahme um

*) In deutscher Uebersetzung unter dem Titel: „Die wirthschaftliche Krisis" bei Walther & Apolant in Berlin erschienen.

7 pCt. entspricht. Wenn der geschäftliche Verkehr der Welt sich seit 20 Jahren in jedem Jahre um 7 pCt. vermehrt (in der letzten Zeit noch viel mehr), so würde es erforderlich sein, daß, wenn der Stand der Dinge der gleiche bleiben soll, das Geldcapital in gleichen Proportionen anwüchse. Davon sind wir aber sehr weit entfernt und wir können uns in Sachen des Ueberflusses gänzlich beruhigen und uns viel eher um „Mangel" sorgen."

Nachdem Allard nun weiter ausrechnet, daß wir eines jährlichen Hinzutretens von 3 Milliarden frcs. Münzenmetall bedürften, um mit der Zunahme des Welthandels Schritt halten zu können, daß aber höchstens eine Milliarde Edelmetall gewonnen werde, und es so wie so einer immensen Zunahme des Credits bedürfe, um diesen Ausfall zu decken, fährt er fort: „Und in diesem Moment, angesichts der zu Tage liegenden Thatsachen, glaubt man nur e i n Edelmetall zu Geldzwecken nöthig zu haben, und zwar das Gold, indem man also die Geldbestände der Welt um die Hälfte reduciren will und gerade jetzt, wo wir sehen, daß die Anstrengungen der Gold- und Silberminen gemeinsam bedeutend hinter dem, was die Fortschritte unseres Jahrhunderts beanspruchen, zurückbleiben. Der Credit kann wohl das baare Geld ergänzen, aber mißtrauen Sie diesem Instrument! Es ist werthvoll in den Händen des Kundigen, es versagt in den Händen des Experimentirenden oder des Unvorsichtigen."

Es würde zu weit führen, alle Aeußerungen in demselben Sinne, wie wir solche von dem französischen Minister Tirard (im Ministerium Ferry), dem ehemaligen Gouverneur der Bank von England, Grenfell u. a. m. hier wiederzugeben. — Es bedarf kaum der Erwähnung, daß allein das Vorgehen Deutschlands, der Versuch die Goldwährung einzuführen, die Veranlassung zu dem Sturz des Silberpreises gewesen ist, und daß der letzte Schritt, welcher durch Verkauf des verbliebenen Thalersilbers zur Erlangung der factischen Gold-

währung gethan würde, alle diese geschilderten verhängnißvollen Folgen nach sich ziehen würde. Der Herr Verfasser sagt selbst (pag. 89): „Da aber jetzt auch keine Silberländer mit freier Währung mehr bestanden, so sank das Silber vollständig zur Waare zurück und nur das Gold blieb Geld."

Um gleichwohl den Beweis für das oben Gesagte zu geben, sei zunächst bemerkt, daß Deutschland, nachdem es seine Einigung erlangt hatte, kaum in anderer Weise eine Ordnung der buntscheckigen Münz- und Geldverhältnisse anbahnen konnte, als durch seinen Uebergang zur Goldwährung. Auf der Pariser Münzconferenz 1867 wurde die „allgemeine Goldwährung" auf den Schild erhoben, alle Welt war von den gewaltigen Goldgewinnungen der letzten 20 Jahre hingerissen und glaubte das Schicksal des Silbers, nicht länger als Münzmetall dienen zu sollen, besiegelt. 1878 freilich war man schon anderer Meinung und erklärte auf der neuen Conferenz die inzwischen eingetretene Silberentwerthung für ein großes Unglück. Frankreich mit seiner Doppelwährung und nachher der lateinische Münzbund haben nämlich bei freier Präge trotz der gewaltigsten Veränderungen in der Production der Edelmetalle das einmal festgesetzte Werthverhältniß von 1 : 15½ aufrecht erhalten, sie waren dazu im Stande, trotzdem die Goldausbeute von reichlich 60 Mill. Mark pro Jahr die gewaltige Höhe von durchschnittlich 562 Mill. Mark (von 1851—1860) erreicht hatte. Frankreich wurde allerdings die „Wechselstube" für die gesammte Welt, alles Edelmetall floß in die Münzen und diente zu Geldzwecken, Gold wurde gegen Silber gegeben, und Silber wurde gegen Gold nach dem bestehenden festen Satze von 1 : 15½ vertauscht. Frankreich verlor dabei keineswegs, es gab Silber wenn dieses auf dem Weltmarkt insbesondere von England gewünscht wurde und nahm es wieder, wenn der Preis auf dem Weltmarkt ein weniges zurückging. Dasselbe galt vom Golde. Natürlich hat die Arbitrage sich solche Schwankungen

in ihrem Interesse auch nutzbar gemacht, wir möchten aber glauben, daß unter den jetzt herrschenden vollständig wilden Verhältnissen in Bezug auf das Werthverhältniß der Edelmetalle zu einander einer entsprechend wilden Speculation die Wege nur zu sehr geebnet werden. Nun schloß Frankreich, nachdem Deutschland sich für die Goldwährung erklärt hatte, seine Münzstätten, mußte sie schließen, da mit dem Vorgehen des jetzt tonangebenden deutschen Reichs — vielleicht hat auch etwas Abgunst und Chauvinismus die Hand mit im Spiele gehabt! — die Gefahr nahe rückte, daß der weltenbeglückenwollende Gedanke Napoleons rücksichtlich einer allgemeinen Goldwährung nun doch noch perfect werden könne. Die Münzen wurden geschlossen, die Nachfrage fehlte — das Silber fiel und fiel von 60 d. auf 50 d. und darunter, das Silber war vom Währungsmetall zur Waare degradirt.

Auf der Münzconferenz 1881 — o quae mutatio rerum! — zeigten sich Holland, Spanien, Frankreich, Italien und Amerika zur Doppelwährung bereit, Deutschland — dieses Mal hatte der Störenfried an den Berathungen Theil genommen — sagte: Mit England ja, ohne England nein.

Es sei uns nun gestattet einige theoretische Sätze, (vergl. Emil de Laveleye, ord. Prof. der National-Oekonomie zu Lüttich, „das Wesen des Geldes."*) die freilich für die Beurtheilung der Währungsfrage von keinem sonderlichen Belang sind, hier einschalten zu dürfen, um nachher in die von dem Herrn Verfasser mehrfach erwähnte Quantitätstheorie, (vgl. die Ausführungen des Herrn Verf., unter A. pag. 46) rücksichtlich welcher wir anderer Ansicht sind, hinüber zu leiten: In früheren Zeiten wurde vielfach dem „Merkantilsystem" gehuldigt; man meinte, daß der Besitz einer möglichst großen Menge von Edelmetall an und für sich sehr wünschenswerth, daß das Edelmetall als solches der Inbegriff von Wohlstand

*) Heft IX der Schriften des deutschen Vereins für internationale Doppelwährung. (Berlin, Walther & Apolant.)

und von irdischem Glück sei. Diese Ansichten wurden schon im 17. Jahrhundert bekämpft. Man machte, besonders in England, dagegen geltend, daß Geld Waare sei wie alles andere, daß derjenige, welcher gegen Geld andere nützliche Dinge eintauscht, vortheilhaft handele. Geld sei unnütz und lästig, je weniger ein Land davon habe und für den Verkehr brauche, desto besser sei es. So ungefähr lauteten die Lehren der „Oekonomisten."

Zu diesen befinden sich nun wiederum die Anschauungen unserer Finanzleute, welche das Bulletin des Geldmarktes in Frankreich, Deutschland und England redigiren, in schroffem Gegensatz. Man sehe nur in die Börsenzeitungen, dort herrscht Frohlocken, wenn Edelmetall in das Land eingeführt wird, Sorge, Bestürzung, Schrecken, Panik in aufsteigender Progression, wenn Gold und Silber außer Landes gehen.

Solcher Widerspruch findet seinen Grund darin, daß die Verhältnisse von verschiedenen Gesichtspunkten aufgefaßt werden, die „Oekonomisten" betrachten den status rerum im Zustande des Gleichgewichts, der Ruhe, dem „statischen," die Finanz- und Börsenleute dagegen im „dynamischen," dem der Entwickelung, der Bewegung.

Abstract betrachtet, werden wir ja sagen können, daß es einerlei ist, ob ein Land mit vielem oder wenigem Edelmetall seinen Handels- und Geldverkehr regelt, mit der einmal gegebenen Summe an Edelmetall, an Geld, ob viel oder wenig, könnten alle Transactionen vorgenommen, alle Geschäfte abgewickelt werden. Wie verhält es sich aber in der Wirklichkeit? Alle Umschläge, alle Contracte, Diskontosätze, Geschäftsregulirungen jeglicher Art haben zur Grundlage die gegebenen Edelmetallbestände und die Creditinstrumente, welche ihre Basis auf metallischer Unterlage begründen. Freilich kann man mit Bonamy Price das Geld mit den Wagen vergleichen, (der Herr Vers. pag. 47) deren Verwendung von rascherer oder langsamerer Circulation abhängt, ebensowohl sind aber andere Schlüsse berechtigt: Je mehr Wagen zur Disposition stehen, desto eher werden sie gebraucht, desto flotter und rascher geht

der Verkehr. Weshalb die Wagen auf die geringst zulässige Anzahl beschränken wollen? Alle Welt wird sich darum reißen; jeder wird an der zu kurzen Decke zerren und sie seinem Nachbarn abwendig zu machen suchen.

Wir kommen nunmehr in das Gebiet der in den Währungsdebatten oftmals citirten „Quantitätstheorie," ob das Steigen oder das Fallen der Preise immer mit dem Anwachsen oder Abnehmen der Geldmenge im Verhältniß steht

Stuart Mill wendet folgende Formel an: „Der Werth des Geldes schwankt caeteris paribus im umgekehrten Verhältniß seiner Menge, indem jede Vermehrung der Masse seinen Werth vermindert und jede Verminderung seiner Menge den Werth in einer ganz genauen Proportion vermehrt."

Wie oftmals, so liegt auch hier die Wahrheit in der goldenen Mitte.

Diese Quantitätstheorie also, welche die Gesammtmasse des Edelmetalls auf der einen Seite, als Einheit gedacht, als Nachfrage der Gesammtmasse der Waaren auf der andern Seite als Angebot gegenüberstellt und behauptet, daß eine Vermehrung oder Verminderung des Edelmetalls in höheren oder niedrigeren Preisen zum Ausdruck kommen müsse — diese Quantitätstheorie wird bei relativ kleinen Schwankungen auf dem Gebiete der Edelmetallgewinnung, bei der Creirung von nicht zu umfangreichen Creditinstrumenten nicht zum Durchbruch kommen, wohl aber, wenn es sich um bedeutende Vorkommnisse in dieser Beziehung handelt. In früherer Zeit war dies natürlich in höherem Maße der Fall wie jetzt, wo nachgerade in der Welt alles, was Credit heißt und unter diesem Ausdruck nur irgend zu begreifen ist, auf eine schwindelhafte Höhe emporgetragen ist — — dessenungeachtet will man gleichwohl das durch die Weisheit der Schöpfung verliehene Silber abschaffen, die metallische Grundlage des gesammten Verkehrs um die Hälfte reduciren! „Es giebt im Leben der Völker Irrthümer, die man epidemisch nennen könnte!"

Zur Bestätigung der eben erwähnten Rückwirkung bei großen Veränderungen in dem Stande der Edelmetallmengen kann man die Geschichte, die Lehrmeisterin der Menschen, zum Beweise heranziehen.

Die griechische Geschichte berichtet, daß gegen das Jahr 400 n. Chr. Gold und Silber so in Fülle vorhanden waren, daß die Preise aller Dinge in Athen sich verfünffacht hatten; die Blüte Griechenlands hing zusammen mit der reichen Ausbeute der attischen Silbergruben, die Blüte Carthagos mit dem Besitz der spanischen Gold- und Silberwerke, die Blüte Roms mit der Eroberung derselben.

Julius Cäsar nimmt aus dem Aerarium alle Schätze und bringt sie unter das Volk und sofort steigen die Preise aller Waaren.

Der große Fortschritt in der Kultur vor dem Zeitalter der Reformation hatte enge Verbindung mit der Ausbeute der Edelmetalllager der neuen Welt, und schließlich die beispiellose Entwickelung von Handel, Wandel und Verkehr in unserem Jahrhundert datirt seit der erhöhten Goldproduction in Amerika, wovon ein großer Theil nach Europa herüberflutete. Umgekehrt hat eine Abnahme der Edelmetallzuführung stets große Stagnation im Leben der Völker hervorgerufen, man denke nur an die trostlose Zeit, die in der Alten Erinnerung noch fortlebt, von 1815—1840, wo man nach den Kriegen einen wirthschaftlichen Aufschwung hätte erwarten sollen.

Die Edelmetallgewinnung war damals beispiellos niedrig.

Als in den fünfziger Jahren die Goldströme aus Amerika und Australien nach Europa gelangten, erhob Michel Chevalier und viele Andere den Alarmruf, daß die Preise nun in das ungemessene steigen würden. Newmarch antwortete, man brauche diese Gefahr nicht zu fürchten, weil das Gold, welches ankäme, neue wirthschaftliche Thätigkeit anregen würde.

Der Erfolg gab ihm Recht. Das wirthschaftliche Leben in Europa nahm einen ungeahnten Aufschwung, der Diskont

fiel auf 2, sogar 1%, der Unternehmungsgeist wurde angeregt, Geschäfte wurden noch lohnend, welche es bei einem Zinsfuß von 4 und 5% nicht gewesen waren. Freilich stieg der Zinsfuß wieder trotz des überreichen Vorhandenseins von Edelmetall, weil die wunderbare Entwickelung eine unaufhörliche Nachfrage nach Capitalien veranlaßte. Das war die Zeit (siehe Tooke und Newmarch „History of prices") in der man an allen Enden des Weltalls Eisenbahnen baute, Telegraphennetze in die Welt wob, wo die Industrie blühte, die Landwirthschaft gedieh, Handel und Wandel sich eines steten Aufschwungs erfreuten.

Baron Rothschild drückte sich mit der Autorität seiner Erfahrung gelegentlich folgendermaßen aus: „Was mich betrifft, so bin ich der Ansicht, daß, je mehr Edelmetalle, ob Gold oder Silber im Umlauf sind, desto besser, denn um so mehr wird die Arbeit sich ausdehnen. Die Edelmetalle selbst sind kein Reichthum, aber sie sind die Triebfeder und der Ernährer der Arbeit. Den besten Beweis findet man in der bewunderungswerthen Entwickelung von Handel und Industrie seit der Entdeckung Californiens; diesen Goldgruben verdanken wir die Möglichkeit der Ausführung aller der Arbeiten, welche der Ruhm unseres Jahrhunderts sind."

In zweiter Linie kam dann erst eine ganz allmähliche, geringe Steigerung der Preise zu Wege — eine Erscheinung im volkswirthschaftlichen Leben, welcher von allen Nationalökonomen der Vorzug gegeben wird vor dem Gegentheil, der Vertheurung des Geldes, dem Sinken aller Preise.

Professor Erwin Nasse, Monometallist, (Holzendorf-Brentano's Jahrbuch II., 1878, S. 117) sagt: „Der Schaden, der aus einem Sinken aller Geldpreise hervorgehen würde, ist so groß, daß der Gewinn, den ein Volk durch die Werthererhöhung der in seinem Besitz befindlichen Goldstücke machte, dem gegenüber garnicht in Betracht kommen kann 2c. 2c." —

Wenn nun, wie oben bemerkt wurde, in jetziger Zeit, wo

die Creditwirthschaft so große Bedeutung hat, von der geschilderten Wechselwirkung zwischen Edelmetall und Waare in solch ausgesprochener Weise füglich kaum die Rede sein kann, so zeigt sich aber ein bedenkliches Symptom, wenn — und hierauf kommt es an — die Circulationsmittel im Verkehr zu fehlen anfangen, hierdurch werden die Wechselkurse ungünstig beeinflußt, Edelmetall kommt zur Ausfuhr, der Diskont wird steigen und dadurch auf Handel und Wandel, Industrie und Landwirthschaft, auf das productive gewerbliche Leben überhaupt einen schweren Druck ausüben; ferner machen die Nachtheile einer hochwerthigen Geldvaluta sich geltend, der Export wird erschwert, der Import begünstigt. Man nimmt zu Creditgeld aller Art seine Zuflucht. Hier stehen wir denn vor dem wunden Punkte unserer Währungsfrage, noch ist das letzte Wort über das Silber nicht gesprochen, noch halten die Milliarden Silbergeld ihre alte Zahlkraft aufrecht, noch ist die eigentliche Geldvertheurung nicht zur Wirkung gelangt. Angebahnt ist sie; verkauft Deutschland sein letztes Silbercourant, so ist das Todesurtheil da, und eine schwere Krisis unausbleiblich. —

Arendt präcisirt seine Anschauung über die Quantitätstheorie in folgender hübschen Fassung: „Es ist ebenso falsch, eine mathematische Uebereinstimmung zwischen der Preisbildung und dem Geldumlauf anzunehmen, als dieselbe gänzlich zu leugnen. Kleine Fluctuationen des Geldumlaufs werden ohne Wirkung bleiben, große dagegen, z. B. eine starke Papiergeldvermehrung sicherlich auf die Preise wirken. Die ganze Frage ist aber nicht von ausschlaggebender Wichtigkeit. Im modernen Verkehrsleben entwickeln sich die meisten Preise nicht in der Volkswirthschaft, sondern in der Weltwirthschaft. Hier ist es nun, wo unseres Erachtens ganz abgesehen von jeder Theorie die Wirkung der Goldwährung in dem Fallen der Preise praktisch unleugbar hervortritt. In der Volkswirthschaft bietet die moderne Creditentwickelung vollständige Bürgschaft, daß der Geldumlauf sich dem Bedarf accomodirt. Steigt der

Bedarf, so dehnt sich der Umlauf ungedeckter Noten aus, die Bankreserve schwindet, der Diskont steigt und hoher Diskont zieht Edelmetall aus dem Ausland heran. Wenn umgekehrt der Geldumlauf den Bedarf überschreitet, häuft sich das Geld in den Banken, der Diskont wird niedrig und Edelmetall fließt dahin ab, wo es gesuchter ist. Diese gesunde Verkehrsentwickelung ist heut nur durch den Goldmangel gestört, der jedes Land veranlaßt, eifersüchtig den Goldbestand zu schützen, weil Niemand weiß, wo Gold später aufzutreiben sein wird. —

Es ist unleugbar, daß die Edelmetallproduction von jeher einen außerordentlichen Einfluß auf die Preisbildung übte. Diese wohl unbestrittene Thatsache mag zur Ueberschätzung des Geldumlaufs in der Quantitätstheorie geführt haben. Wir entnehmen hieraus eine indirekte Quantitätstheorie. — —

Im gegebenen Fall haben wir es aber mit einer Erscheinung zu thun, die sich nicht in das Schema einer wissenschaftlichen Regel einfügen läßt, mit der Entwerthung eines der beiden bis dahin Gelddienste leistenden Edelmetalle. Wir sehen in der Silberentwerthung einen Hauptgrund für das Fallen der Preise, und demnach ist die Quantitätstheorie hier überhaupt nicht beweisend. Die Anhänger der Goldwährung behaupten, daß die Wiederherstellung des Silberwerthes eine Entwerthung des Goldes um 20% bedeutet, eben deshalb bekämpfen sie die Doppelwährung heftig. Offenbar muß dann aber auch die Umkehrung gelten und die Silberentwerthung von 20% den Goldwerth um 20% gesteigert haben.

Der Bimetallismus soll zu einer Geldentwerthung von 20% führen, d. h. die Preise sollen um 20% steigen. Dann muß doch auch zugegeben werden, daß jetzt die Preise um 20% durch die Goldwährung gefallen sind. Das Grundübel der Zeit aber sind die niedrigen Preise.“ — — —

Die niedrigen Preise, das ist die Signatur unserer Zeit.

Es wird von den maßvollen Bimetallisten keineswegs behauptet, daß der Versuch der Einführung der Goldwährung —

ein Versuch war es und ein Versuch ist es, wir haben Goldvaluta, wir rechnen nach Mark Gold, wir zahlen nach einer Doppelwährung — die alleinige Ursache des Darniederliegens von Landwirthschaft, Industrie, Bergbau, Schifffahrt, Gewerbe und Binnenhandel ist, — aber unsere ungeordneten Währungs- und Geldverhältnisse haben ein groß Theil Schuld daran. Das Börsenkapital ist begünstigt zum Nachtheil der produktiven Stände, dasselbe ist im Stande, alle Schwankungen auf dem Geldmarkte sich zu Nutzen zu machen. Das Großkapital hat kein unmittelbares Interesse mehr am Wohlergehen der Industrie, des Gewerbes und der Landwirthschaft, es verknüpft sich nicht mehr wie vormals mit der produktiven Arbeit, es liegt auf der Lauer und eskomptirt alle Schwankungen auf dem Gebiete des Diskont-, Wechsel- und Lombardverkehrs. Bei der Exportabilität des Goldes betheiligt das Großkapital sich an allen möglichen ausländischen Anleihen, wobei der Staat in seiner jetzigen Machtstellung jedes zu Kurz kommen abwehrt; dort werden 5—10% und mehr Zinsen mit Sicherheit gewonnen.

Die Goldwährungspartei behauptet, unser Diskont habe sich gebessert, der Zinsfuß gehe zurück, Landwirthschaft und Industrie könnten die Geldverhältnisse nicht besser wünschen. Man vergleiche mit solchen verkehrten Behauptungen die Mittheilungen der Dortmunder Handelskammer von diesem Jahre!

Es wird hier bis in's Detail ausgeführt, wie die Verhältnisse sich zu Gunsten des Großkapitals unter der schwersten Benachtheiligung unseres volkswirthschaftlichen Lebens verschoben haben.

Unsere Diskontverhältnisse haben sich nicht gebessert, sondern verschlechtert. „Die Bankrate betrug (nach der Dortm. Handelsk.) im Durchschnitt der Jahre 1865—69 (excl. 1866 als Kriegsjahr) also zur Zeit der Silberwährung mit Gold im Zwangscours 4,30%. 1873—1878, also zur Zeit der Silberverkäufe und Vorbereitung der Goldwährung 4,50%.

1879—1884, also seit der Sistirung der Silberwährung und in der Zeit der herrschenden hinkenden Doppelwährung 4,16%. Wer hieraus etwas zu Gunsten der Periode von 1873—78 herzuleiten wagt, wo wir doch der Goldwährung am nächsten waren, der mag es sagen." Ferner: „Wenn also Jemand nachweisen kann, daß es nach 1879 besser geworden ist als vorher, so spricht das nicht zu Gunsten der Goldwährung, sondern gerade gegen dieselbe, indem das dann zweifellos als Folge der Festhaltung unserer Doppelwährung aufgefaßt werden müßte. Auch hier ist also derselbe Fehlschluß zu tadeln, der, Goldvaluta mit Goldwährung verwechselnd, die Wirkungen der bestehenden Doppelwährung der nicht bestehenden Goldwährung zu gut schreiben will."

An einer andern Stelle heißt es: „Es ist ein schwerer Irrthum, wenn der oben citirte Aufsatz in den Preußischen Jahrbüchern eine Besserung unserer Diskontverhältnisse aus dem angeblichen Herabgehen der offiziellen Bankrate seit 1879 glaubt herleiten zu dürfen. Betrachten wir nachstehende Tabellen:

Es betrug der Bankdiskont

	im Durchschnitt der Jahre 1863—1875	1875—1884	Abnahme.
bei der Bank von England.	4,086%	3,198%	22%
bei der Bank von Frankreich.	4,197%	3,098%	26%
bei der Preuß. resp. Reichsbank.	4,632%	4,268%	8%

das ist keine Verbesserung unserer Diskontsätze, sondern eine erhebliche Verschlechterung derselben, denn nicht die absolute Höhe der Bankrate ist das Wesentliche, sondern ihr Verhältniß zu den Bankraten der Concurrenzländer."

Um welche Summen es sich hier handelt, die die creditbedürftigen productiven Stände aufbringen müssen, entnehmen wir dem Bericht der Dortmunder Handelskammer vom Jahre

1881; die darin enthaltende Calculation ist des öftern in den Währungsdebatten citirt.

„Der Umschlag der Reichsbank betrug im Jahre 1881 56 Milliarden. Nehmen wir an, das derselbe den 20. Theil des gesammten geschäftlichen Werth-Verkehrs im Reiche darstelle, nehmen wir ferner an, daß nur bei der Hälfte dieses Werthverkehrs eine Zinsenberechnung eintrete, so hätten wir einen verzinslichen Werthverkehr von 560 Milliarden Mark; nehmen wir ferner an, daß der Durchschnitt der Zinsberechnung aller Zins- und Diskontgeschäfte sich auf ⅛ Jahr berechne, so hätten wir den 8. Theil jener 560 Milliarden, also 70 Milliarden mit vollen Jahreszinsen in Rechnung zu stellen. Nun betrug der Diskontsatz im Durchschnitt der 3 Jahre 1878, 79 u. 80 in Paris 2,50%, in London 3,07%, in Brüssel 3,22%, in Amsterdam 3,37%, in Berlin 4,17%, in Wien 4,23%. Darnach hat Handel und Wandel in Deutschland in jedem dieser 3 Jahre für das ihm nöthige Geld 1,67% mehr bezahlt wie der konkurrirende Handel und Wandel in Frankreich; 1,67% von 70 Milliarden ergiebt die gewaltige Summe von 1169 Millionen Mark pro Jahr, welche ziemlich genau der halben Staats- und Gemeindesteuerlast Frankreichs entspricht, die sich 1879 nach der Provinzial-Correspondenz auf p. p. 2200 Millionen Mark belief. An diesen Zahlen mag man ja handeln und markten können, obgleich sie nicht aus der Luft gegriffen sind." — — —

Als Beweis des Niedergangs des productiven Lebens und der durch die Wucht der monetären Verhältnisse bevorzugten Stellung des Darleih-, Bank-, Börsen- und Großkapitals mögen hier folgende Aufmachungen (Dortm. Handelsk.) Platz finden: haben doch:

	von 1858—69.	1870—74.	1875—83.
a. 10 hervorrag. Hütten- u. Kohlenbergwerke	4,33%	14,10%	2,10%
b. 10 hervorragende Bankinstitute.	6,75%	11,75%	6,42%

durchschnittliche Jahresdividende vertheilt.

Wie überaus traurig angesichts der jetzigen Preisverhältnisse es mit der Landwirthschaft aussieht, das braucht hier nicht erörtert zu werden, es ist sattsam bekannt, daß unser Nährstand ein Nothstand geworden ist. Der Abgeordnete Stöcker illustrirte dies in anderer Weise, er sagte: „Ich meinte, ich hätte ein Landgut, aber ich finde, es ist ein Landübel."

Die vormals blühende Landwirthschaft — alle Berufsgenossen werden es mir bestätigen — ist im Niedergang begriffen: „Videant consules ne quid detrimenti capiat res publica!"

Die Vorboten und Anzeichen, daß die Verhältnisse doch nicht so günstig liegen, wie man uns glauben machen möchte, dürften in der Verschiebung der Einkommensteuer-Ergebnisse zu finden sein.

Wir geben die von der Dortmunder Handelskammer aufgestellte Tabelle mit den dazu gehörigen Erläuterungen hier wieder:

Einkommensverhältnisse in Preußen 1877 und 1885.

Einkommensatz	1877 Pers. Tausende	1877 Einkommen Mill.	1884/1885 Pers. Tausende	1884/1885 Mill. Einkommen	1885 mehr od. wen. (+) Pers. Tausende	1885 mehr od. wen. (+) Mill. Einkom.	Veränderung in pCt. 1877 als 100 gerechn. Pers.	Veränderung in pCt. 1877 als 100 gerechn. Einkom.
bis 420 Mk	3387	1423	4041	1697	+654	+274	119	119
von 420—660 Mk.	2612	1723	2731	1802	+119	+ 79	105	105
Dürftige Einkomm.	5999	3146	6772	3499	+773	+353	112,8	112,2
Kleine bis 1500 Mk.	2108	2205	2005	1846	−103	−359	90	84
Mittl. bis 3000 Mk.	379	821	389	833	+ 10	+ 12	103	101
Gute bis 9600 Mk.	142	709	166	841	+ 24	+132	117	119
Reichl. b. 36000 Mk.	18,367	311	22,939	442	+ 4,59	+131	125	142
Sehr gr. üb. 36000 =	2,293	201	2,882	222	+ 0,59	+ 21	126	114
Summa .	8649	7393	9357	7683	+708	+290	108	104
	p. Kopf 855 M.		p. Kopf 822 M.					

„Das heißt mit anderen Worten:

1. Seit 1877 hat sich die erwerbende Bevölkerung um 708,000 Steuerpflichtige = 8% vermehrt.

2. Die Summe des Einkommens ist von 7393 Mill. auf 7683 oder um 290 Mill. = 4% gestiegen. Die Bevölkerung ist also im doppelten Verhältniß des Einkommens gewachsen. 1877 kam auf den Kopf der Bevölkerung ein Einkommen von 855 Mk., 1884/85 nur noch ein solches von 822 Mk.

3. Die dürftigen Einkommen haben sich unverhältnißmäßig vermehrt, um mehr als 12%, die Zahl der wegen Einkommens unter 420 Mk. von der Steuerpflicht befreiten hat sogar um 19% zugenommen.

4. Die kleineren und mittleren Einkommen, der eigentliche Sitz der nachhaltigen Steuerkraft, haben in bedenklicher Weise abgenommen, die ersteren positiv um volle 10% und 359 Mill. Mark, die mittleren wenigstens relativ, da dem allgemeinen Zuwachs der Steuerpflichtigen von 4% nur ein solcher von nicht ganz 3% mit 12 Mill. Mark in dieser Klasse entspricht.

5. Fast der gesammte Zuwachs an Einkommen, 284 von 290 Mill. Mark, fällt dagegen auf die obere Einkommenklasse mit nur 194,000 Steuerpflichtigen von 9 Millionen. Die Einkommen von 9600—36,000 Mk. sind der Zahl nach um 25%, der Gesammtsumme nach sogar um 42% gestiegen und die Zahl der Millionäre (mit einem Einkommen über 36,000 Mk.) hat sich sogar um 26%, in Summa um 589, per Jahr also um 75 Köpfe, vermehrt.

6. Die Vermehrung der Einkommen der oberen Steuerklassen hat also nicht im Verhältniß der Zunahme des allgemeinen Wohlstandes, sondern auf Kosten der Dürftigen, kleinen und mittleren Einkommen stattgefunden."

Diese Nachweise decken sich freilich nicht mit den Angaben pag. 74 bei Launhardt, wonach „das Einkommen der Kapitalisten sich in den letzten 10 Jahren durch das Sinken des Zinsfußes um circa 20% vermindert hat."

Die Handelskammer sagt, wenn sie von den schwer auf Deutschland seit 1873 lastenden Krisen spricht: „Wer hat das Kapital gewonnen, welches nach 1873 verloren worden ist? läßt sich doch nicht wohl anders beantworten, als daß, soweit es überhaupt schon wiedergewonnen ist, es von dem consolidirten, durch seinen Umfang in sich gesicherten speculativen Großkapital aufgesogen und dem mittleren und kleineren Besitz entzogen worden."

Welche Schwankungen unser Geldumlauf seit 1871 erfahren hat, erhellt aus den Angaben über den Baarumlauf nach Geh. Regierungsrath Schraut (die Lohren'schen Ziffern, die den Nachweis führen sollen, daß die Tauschmittel in Deutschland sich bedeutend vermehrt haben, werden im „Kampf um die Währung" als nicht zutreffend zurückgewiesen und als „geradezu unbegreiflich" gekennzeichnet). 1871 hatten wir rund 1580 Mill. Metallumlauf, 1873 schon 2510 Mill., das sind 930 Mill., oder wenn wir den Schatz des Juliusthurmes abrechnen 810 Mill. Differenz innerhalb zweier Jahre, und der Gesammtumlauf incl. Papier beziffert sich 1871 auf 58,9 Mk. 1873 auf 75,3 Mk. 1879 auf 62 Mk. pro Kopf und heute rechnet Schraut einen Umlauf von circa 66 Mk. Das sind so exorbitante Schwankungen, daß man wohl des Beweises überhoben ist, daß dieselben Folgen gehabt haben müssen, und daß man daher wohl keiner weitern Rechtfertigung bedarf, daß Landwirthschaft und Industrie für die Beseitigung solch schwerer Mißstände die Hülfe der Leiter unserer Finanzpolitik in Anspruch nehmen.

Es sind in Obigem die allgemeinen Zustände geschildert worden, welche sich zum Nachtheil der gesammten productiven Stände, zum Vortheil des Großcapitals herausgebildet haben, es erübrigt noch darauf aufmerksam zu machen, wie Launhardt pag. 71 sehr richtig bemerkt, daß die theure Valuta, welche Deutschland jetzt besitzt, den Export erschwert, den Import begünstigt. Der österreichische, russische, indische 2c. Ex-

porteur empfängt Goldgeld, er nimmt für ein bestimmtes Quantum Waaren, welche einen Werth von 100 Mk. Gold repräsentiren, nicht 50 Gulden, sondern 70 Gulden in Empfang, nach gleichem Verhältniß mehr Rubel und mehr Rupees, als wie dies bei gleichstehender Valuta den ursprünglichen Relationsverhältnissen gemäß der Fall sein müßte, umgekehrt muß der österreichische ꝛc. Importeur beim Einkauf mehr Gulden, Rubel ꝛc. aufwenden.

Der Herr Verfasser nennt solche Störungen „vorübergehend.“ Wie lange wird es aber dauern, ehe in den betreffenden Ländern Arbeitslohn, Landpacht ꝛc. sich diesen Valutaunterschieden akkomodirt haben werden, wie viel Zeit erfordert es, ehe die Wellenbewegungen des Großverkehrs in die Kanäle des Kleinverkehrs hinein dringen! Schließlich möchte vielleicht ein Ausgleich erfolgen, aber wann? Die einstmals blühende Campagna wurde auch schon zur Wüste, der Rückgang in den Erträgen aus Ackerbau und Viehzucht wurde mit eine Ursache des Untergangs des gewaltigen römischen Reichs.

Wie viele Existenzen besonders in der Landwirthschaft sind in den letzten 10 Jahren durch die andauernde Krise hinweggefegt. Dabei sinken die Preise immer mehr, der Korn- und Butterkaufmann zuckt mit den Schultern: „Was wir heute kaufen, ist morgen zu theuer.“

Die aufzubringenden Zinsen, die Abgaben, die Löhne müssen aufgebracht werden, was vor 10 Jahren mit 100 Ctr. Korn gut zu machen war, dazu bedarf es jetzt annähernd des doppelten Quantums. Die Schuldner sind benachtheiligt zu Gunsten der Gläubiger.

Hier sehen wir die Quantitätstheorie sich bewahrheiten, zunächst mit ihren indirecten Folgen, eine ausgesprochene Goldresp. Geldvertheurung würde bei definitiver Demonetisirung des Silbers nicht lange auf sich warten lassen.

Wie steht es denn mit der Goldproduction, rücksichtlich welcher Herr Lauuhardt „die Besorgniß doch nicht ganz ab-

weist.“ Der Herr Verfasser meint, wir hätten noch 160,000 kg. an jährlicher Ausbeute, leider giebt der wissenschaftliche Führer der Goldwährungspartei Soetbeer („Materialen zur Erläuterung und Beurtheilung der wirthschaftlichen Edelmetallverhältnisse und der Währungsfrage“, erschienen October 1885) nur noch 140,000 kg. pro 1884 und wir hatten bereits eine Reihe von Jahren hindurch über 206,000 kg. Dabei schätzt derselbe Soetbeer (siehe dass. Buch pag. 40) nach Abzug für altes Material den Verbrauch für Industriezwecke auf 90,000 kg, bleiben ganze 50,000 kg. zu Geldzwecken, also p. pr. 140 Mill. Mark insgesammt. Sötbeer selbst nennt die Abnahme eine „beträchtliche“ und sagt (siehe Einleitung) daß „die Goldverwendung zu Schmuckſachen und sonstigen technischen Zwecken eine steigende Tendenz aufweist.“ Ferner: „der in neuster Zeit stattfindende Golderport nach Indien verdient besondere Beachtung.“

Bedarf es noch des Hinweises auf das ausgezeichnete Werk des Wiener Geologen Süß, der wissenschaftlich deducirt, daß die Goldproduction des Ferneren abnehmen müsse, daß die Hoffnung vielleicht in Afrika oder sonstwo neue Allwionen zu entdecken, sehr trügerisch sei? Die Schwemmgold-Gewinnung liefert $^{9}/_{10}$ des Gesammtertrages im Gegensatz zu der stationär bleibenden Quarzgold-Gewinnung ($^{1}/_{10}$ des Gesammt) und gerade jene ist in Californien und Australien im Rückgang begriffen, während Rußland mit seinem Goldbergbau auch nicht mehr vorangeht — bedarf es noch dieses Hinweises, um zu erkennen, wie wenig trostreich die Zukunft aussieht?

Die Dortmunder Handelskammer stellt folgende Rechnung auf, wobei die Soetbeer'sche Schätzung von 13½ Milliarden Goldvorrath und 350—400 Mill. Mark Jahresproduction zu Grunde gelegt und der gewerbliche Verbrauch die Hälfte betragend der angenommen wird. (NB. die neusten Veröffentlichungen von Soetbeer haben dieser Rechnung noch nicht zu Grunde gelegt werden können, diese sind dem Golde ungünstiger).

Goldwährung haben bis jetzt:

England	mit	55	Mill. Einwohner (incl. Colonien 2c.)
Portugal	„	6	„ „
Scandinavien	„	8	„ „
Finnland	„	2	„ „
Summa		71	Mill. Einwohner dazu würden kommen
Nord-Amerika	mit	62	Millionen Einwohner
Deutschland	„	47	„ „
Frankreich und Colonien	„	40	„ „
Spanien und Colonien	„	20	„ „
Italien	„	28	„ „
Schweiz, Belgien, Holland	„	12	„ „
Summa		280	Millionen Einwohner

Der Gesammtumlauf an Circulationsmitteln beträgt in Deutschland rund 70 Mk. pro Kopf und in Frankreich 193 Mk. Der Durchschnitt ergiebt rund 131 Mk. pro Kopf. Nehmen wir an, daß 10 Mk. durch Scheidemünze und 21 Mk. durch ungedeckte Noten vertreten wurden, so ergäbe sich ein Bedarf von rund 100 Mk. Gold pro Kopf bei einer Bevölkerung von rund 280 Mill. Einwohner, das sind 28 Milliarden Mark. Soetbeer hat aber nur 14 Milliarden.

Die Production — 400 Mill. — hat zu decken den gewerblichen Verbrauch mit der Hälfte (NB. ist also bedeutend mehr) = 200 Mill.

Dazu Bedarf des Zugangs der Bevölkerung:
à 1% von 280 Mill. und 100 Mk. pro Kopf = 280 Mill.

Summa 480 Mill.

Soetbeer hat aber nur 400 Mill. Mark (NB. nur 390!).

Der Zugang der Bevölkerung mit 1% ist niedrig gerechnet. Dazu kommt, daß Rußland und Oesterreich mit 140 Mill. Einwohnern schon jetzt circa 500 Mill. Mk. Gold in Cours haben und doch über kurz oder lang wieder in die

Reihe der solventen Staaten treten müssen, daß der Orient und andere Länder mit immer wachsenden Ansprüchen an die Goldproduction hervortreten. Alles das beweist so schlagend, wie in derartigen Fragen überhaupt bewiesen werden kann, daß der nach Soetbeer zur Verfügung stehende Geldvorrath von 13—14 Milliarden und die voraussichtliche Goldproduction von p. p. 400 Mill. Mark doch wohl eine eigentliche Goldknappheit bedeuten, indem sie zur Zeit allenfalls noch ausreichen die Hälfte des Bedarfs der Culturstaaten an Münzmetall zu decken."

Die Silbergewinnung ist auch keineswegs so kolossal wie die Monometallisten dieselbe darzustellen pflegen. Die jetzige Jahresausbeute (nach Soetbeer) beträgt 2,860,000 Mill. kg. gegen durchschnittlich 2,209,838 in den Jahren 1871—80.

Die Meinung des Herrn Verfassers, daß der Abfluß nach Indien sich vermindert, wird widerlegt durch — Soetbeer. Das plus der Mehreinfuhr nach Indien betrug 1867—73 (die vom Herrn Verfasser angezogenen Jahre) im Durchschnitt 5,230,000 Mill. Lstr., 1874—84 im Durchschnit, 5,960,000 Mill. Lstr.

Soetbeer nennt die Silberverschiffung nach Indien (siehe Einleitung) „kolossal."

Der Annahme des Herrn Verfassers, daß die Verminderung der Werthschätzung des Silbers mitherrühre von der Zunahme versilberter Geräthe an Stelle der vollsilbernen, kommt Soetbeer wenigstens nicht entgegen, Soetbeer nennt den Edelmetallverbrauch in Europa zu Industriezwecken „ziemlich stabil."

Daß aber das verminderte Einkommen der Kapitalisten für die „Abnahme der Werthschätzung des Silbers" verantwortlich gemacht wird und eine Verminderung der Nachfrage nach allen Gütern zur Folge haben soll, erscheint uns nicht wahrscheinlich zu sein. Wenn Industrie, Gewerbe, Landwirthschaft, Handel und Wandel floriren, so befindet sich alles in bester Verfassung und es entsteht eine „große Nachfrage

nach allen Gütern“ — die geborenen Kapitalisten werden das Vaterland nicht retten. Ueberdies haben wir vorhin aus den Einkommenverhältnissen nachgewiesen, daß die großen und sehr großen Einkommen, deren glückliche Besitzer wohl in erster Linie Silbergeräthe kaufen, sich gegen 1877 der Gesammtsumme nach um 25% und 26% vermehrt haben.

Wir nähern uns nunmehr dem Schluß. Der Herr Verfasser sagt ja selbst pag. 72: „Sollte der Goldmangel allgemeiner werden, so werden die Bestrebungen auf Einrichtungen einer Weltwährung mehr Aussicht auf Erfolg gewinnen, wobei dann diese Weltwährung recht wohl die Doppelwährung sein kann.“

Der Beweis von diesem in nächster Zeit drohenden Goldmangel ist, so hoffen wir, in den obigen Mittheilungen enthalten, es würde sich also nur darum handeln, daß der Herr Verfasser sich dieser Auffassung zuwenden könnte, um der „Internationalen Doppelwährung“ zugeführt zu werden.

Haben wir denn Aussicht, daß eine Internationale Doppelwährung im Stande ist, den vormaligen Werth des Silbers zum Golde im Verhältniß von 1 : 15½ wiederherzustellen? Ja, diese Aussicht ist auf das zuversichtlichste vorhanden. Sogar Professor Soetbeer und Erwin Naße, die Vorkämpfer der Goldwährung, haben dies zugegeben.

Die Milliarden von Silbergeld, welche jetzt als Creditgeld in der Welt mühsam ihren Platz behaupten, werden wieder vollwerthig sein und entgehen somit der Gefahr gänzlich beseitigt werden zu müssen.

Die Bimetallisten wollen nicht unsere Münzverhältnisse verwirren, wie ihnen vielfach fälschlicher Weise zur Last gelegt wird, sie wollen das Gold nicht abschaffen — keineswegs, das Gold soll cirkuliren wie früher, das Silber für Zahlungen in kleineren Beträgen seine volle Währungsberechtigung haben und — soweit es hierzu keine Verwendung finden kann — als Metalldeckung für die zahlreichen Creditinstrumente, deren

die Welt immer mehr bedarf, als Bürgschaft dienen; die Bimetallisten wollen Stabilität in unser Geldwesen bringen, deren wir jetzt ermangeln, wo wir uns in einem Provisorium befinden, dessen drückende Last von den productiven Ständen zumeist schwer empfunden wird.

Der Handel mit den Silberländern entbehrt jeder Sicherheit; man lese nur die vielen desbezüglichen Mittheilungen in der „Times“ und andern englischen Blättern und die von dem in England bestehenden bimetallistischen Verein ausgegebenen Flugschriften.

Der Zug der Zeit geht nach internationalem Zusammenwirken, wer hätte vor 50 Jahren an die Möglichkeit von Weltpost- und Telegraphenverträgen, Handels- und Schifffahrtsübereinkommen, Genfer Convention, gleichen Maß- und Gewichtsverhältnissen in möglichst vielen Ländern, gemeinsamen Bestrebungen auf allen Gebieten der Civilisation gedacht? Warum nicht internationale Verständigung über den Regulator allen internationalen Verkehrs, des Geldes?

Daß viele einsichtige Männer Englands sich von der Nothwendigkeit des Aufgebens der dort seit 1816 herrschenden Goldwährung überzeugt haben und geneigt sind, sich der Internationalen Doppelwährung anzuschließen, ist sattsam bekannt, wir kennen die Vota der Manchester- und Liverpooler Handelskammern.

Herr Gibbs, Direktor der Bank von England, der sich erst in neuerer Zeit dem Bimetallismus zugewendet hat, schließt seine Brochüre*) mit den Worten: „Nochmals und zum Schlusse appellire ich an den Verstand und die Einsicht aller derer, welche sich für den englischen Handel interessiren, ihre Augen vor der gegenwärtigen und zukünftigen Gefahr nicht mehr zu schließen. Das einzige wirkliche und dauernd wirkende

*) In deutscher Uebersetzung als Heft X. der Schriften des deutschen Vereins für internationale Doppelwährung bei Walther & Apolant in Berlin erschienen.

Mittel wäre unsere Zustimmung zu den Principien der Doppelwährung!“

Wir wollen unseren Zeilen denn noch die ansprechenden Worte hinzufügen, mit welchen unser Landsmann, Herr von Reden, sein Referat zu Köln schloß: „Also Internationale vertragsmäßige Bestimmungen über das Werthverhältniß zwischen Silber und Gold bei freier Prägung und festen Münz- und Bankpreisen. Und meine Herren! Dieses Ziel zu erreichen, das uns die Beseitigung der Silberentwerthung, die Beständigkeit des Geldmarktes bringen wird, das uns vor der drohenden Geldvertheurung bewahren wird, ist wahrlich eine lohnende Aufgabe. Wir würden damit dem Handel, der Industrie und „der Landwirthschaft“ (fügen wir hinzu) die Ruhe und Solidität wiedergeben, deren sie so dringend bedürftig sind, und sollte uns dies mit vereinten Kräften gelingen, allen Anfeindungen zum Trotz, dann dürfen wir mit Befriedigung auf unsere Thätigkeit zurückblicken.

J. S. Preuß, Berlin W., Kronen-Str. 22.

Verlag von **Walther & Apolant** in **Berlin W.**,
Markgrafen-Straße 60.

Die Schriften des Deutschen Vereins für internationale Doppelwährung. Heft 1—11. Kplt. 8 Mk. 5 Pf.
Die Hefte werden auch einzeln verkauft.

Allard, Alph. **Die wirthschaftliche Krisis.** Autorisirte deutsche Uebersetzung. Preis 50 Pf. 1885.

Die Arbeitslöhne und die Silberentwerthung. Von einem rheinischen Industriellen. 1885. Preis 20 Pf.

Arendt, Dr. Otto. **Börsensteuer und Börsenorganisation.** 1885. Preis 60 Pf.

Boldt, Otto, Landrath a. D. **Die agrarischen Fragen der Gegenwart** nebst Vorschlägen für die preußische Agrarpolitik. 1883. Preis Mk. 3.

Dirichlet, Walter Lejeune. Mitglied des Reichstags und des Abgeordnetenhauses. **„Das verdammte Geld.“** Nach dem Französischen des Bastiat für die deutsche Gegenwart bearbeitet. I. und II. Auflage 1885. Preis 50 Pf.

„Export“. Organ des Centralvereins für Handelsgeographie und Förderung deutscher Interessen im Auslande. Herausgegeben von Dr. jur. et phil. Jannasch. Erscheint wöchentlich. Preis pro Quartal Mk. 3.

v. Festenberg-Packisch. Der deutsche Bergbau. Ein Gesammtbild seiner Entstehung, Entwickelung, volkswirthschaftlichen Bedeutung und Zukunft, mit Benutzung bester Quellenwerke zusammengestellt. Preis brochirt Mk. 6 — elegant gebunden Mk. 8.

Frenzel, Karl. **Die Kunst und das Strafgesetz.** Mit Entgegnung auf Staatsanwalt Heinemann's Schrift: „Der Proceß Graef und die deutsche Kunst“. Preis 50 Pf.

Haupt, Ottomar. Währungs-Politik und Münz-Statistik. 1885. Preis 4 Mark.

Die Offiziere. Gegen Colmar Freiherrn von der Goltz und Gesinnungsgenossen von dem Verfasser von „Die Vorrechte der Offiziere“. 1884. I—IV. Tausend. Preis 60 Pf.

Schlechtendahl, G. A. Gemeinfaßliche Darstellung der Währungsfrage mit einem Anhang: Der gegenwärtige Stand der Währungsfrage und ihre Bedeutung für die Landwirthschaft. Dritte Auflage. 1885. Preis 40 Pf.

Verlag von **Walther & Apolant** in **Berlin W.**,
Markgrafen-Straße 60.

Die Vorrechte der Offiziere im Staat und in der Gesellschaft.
Motto: „Die Offiziere müssen mit demselben Maße gemessen werden, wie die übrigen treuen Staatsdiener.
(Kriegsminister a. D. v. Kameke im deutschen Reichstage.)
VII. Tausend. 1883. Preis 40 Pf.

Die Broschüre erörtert in objektiver und sachgemäßer Weise die Vorrechte der Offiziere und stellt einen Vergleich an zwischen den Pflichten der Offiziere und denjenigen der Civilbeamten. Sie ist daher nicht nur für Militärs, sondern auch für Civilisten lesenswerth.

Berkamp, Oskar. **Karyatiden.** Sechs Novellen. Preis Mk. 3, brochirt. Mk. 4,50 elgant gebunden.

Ueber Berkamp's Karyatiden urtheilt die Hamburger „Reform": Wir waren bei Lektüre dieses Buches mehr als überrascht, wir waren begeistert und entzückt . . . Die Novellen Berkamp's werden und müssen in den Kreisen denkender und fühlender Leser Sensation erregen; sie erheben sich in strahlender Schöne inmitten des überwuchernden Unkrautes unserer modernen erzählenden Literatur, und seien sie hiermit dem Publikum auf das wärmste empfohlen.

Gottheil, Walther. **Märchen.** Mit farbigen Illustrationen nach Federzeichnungen von Henry Albrecht. I—IV. Auflage. Elegant gebunden. Preis Mk. 3,50.

Oscar v. Redwitz nennt diese Märchen: „wirklich ausgezeichnet", „hochpoetisch", „ein für die Kinderwelt höchstbedeutendes Buch, an dem sich auch Große herzlich erfreuen können".

Stein, Gerhard. Unser Kronprinz in Spanien und im Morgenlande. Reisen des Deutschen Kronprinzen Friedrich Wilhelm. Für die Jugend erzählt. 14 Bogen Groß-Octav. Reich illustrirt. Elegant gebunden. Preis Mk. 4.

Dieses Buch ist ein Meisterstück in der Volksliteratur. Die Erzählung ist reich an historischen, geographischen und ethnographischen Mittheilungen und Naturschilderungen und darum ebenso bildend für die Jugend wie auch geeignet zur Volkslektüre und empfehlenswerth für Volksbibliotheken. Wir empfehlen es insbesondere zu Geschenken und Prämien für Knaben.
(Deutsche Schulzeitung.)

Schwalb, M. Dr. theol., Prediger an der St. Martinikirche zu Bremen, **Christus und das Judenthum.** 1883. Preis 40 Pf.

— **Kritik der revidierten Lutherbibel.** 1884. Preis 50 Pf.

— **Zur Beleuchtung des Stöcker-Mythus.** Ein freies Wort. I/II. Auflage. 1885. Mk. 1.

Gedanken eines Juden. I/III. Auflage. 1885. Preis 50 Pf.
Motto: „Es mag Zeiten geben, wo Schweigen Gold und Sprechen Silber ist, aber es giebt auch Zeiten, wo Schweigen Tod und Sprechen Leben ist." Max Müller. Essays.

Der Verfasser, im praktischen Leben stehend und geborener Jude, betrachtet die äußere und innere Lage des Judenthums und erörtert die Gründe, welche für einen Anschluß an die protestantische Kirche sprechen.

29646

END OF
TITLE